



Foto: Luc-François Georg

# Tausche Freunde gegen Theaterfamilie

Schnuppern und schufteten: Das „Orientierungsjahr“ am Schauspielhaus Zürich ermöglicht jungen Menschen einen vertieften Einblick ins Innenleben eines Theaters

TOBIAS GEROSA

11 Profis und Teilnehmer des Praxisjahres gemeinsam auf der Bühne: Niko Schulz-Dornburg, Christian Schweizer und Joris Peper mit den Schauspielern Yves Wüthrich und Jonas Laux in der Produktion „Der Klassen Feind“ von Nigel Williams.

Annette Raffalt leitete während der Intendanz ihres Bruders Matthias Hartmann das Junge Schauspielhaus Bochum. Damals hatte sie immer einige Zivildienstleistende, die ihr halfen, den Laden zu schmeißen, die Statisten- und Kleinrollen übernahmen und auch hinter den Kulissen arbeiteten. 2005/06 wechselte Raffalt, ein Jahr nach Hartmann, nach Zürich. Während Verwaltungsrat und Theaterdirektion sich öffentlich darüber streiten, ob die Zuschauerzahl in der vergangenen Spielzeit zu- (so die Direktion) oder abgenommen habe (so der Verwaltungsrats- und Stadtpräsident), hatte Raffalts Junges Schauspielhaus in seinen bisher zwei Spielzeiten unbestrittenen Erfolg. Die Kinderstücke „Peter Pan“ und „Emil und die Detektive“ sorgten für ausverkaufte Serien, eine Reihe mit Kindertheaterfesten, Übernachtungen im Theater und den sogenannten „Clublounges“ holt Kinder und Jugendliche auch unterm Jahr ins Schauspielhaus.

Als Raffalt nach Zürich wechselte, kämpfte sie noch mit den Budgets: „Ich merkte bald, wie teuer Statisten und Kleinrollen werden. Und da Zivildienst in der Schweiz nur im sozialen, aber nicht im kulturellen Bereich möglich ist, suchte ich eine andere Lösung. Die Situation meiner eigenen Kinder, die nicht so genau wussten, was sie nach der Schule nun anfangen sollten, hat mich dann auf die Idee gebracht, dass eine Art Orientierungsjahr am Theater sowohl uns wie auch interessierten jungen Leuten helfen könnte.“

Im Schauspielhaus Zürich, das sich bisher nicht fürs Kinder- und Jugendtheater zuständig gefühlt hatte, stieß Raffalts Idee auf Skepsis. Doch der Haupteinwand, man sei doch keine Sozialinstitution, ließ sich (wie vieles nicht nur in Zürich) mit wirtschaftlichen Argumenten zerstreuen: Genau den Personalbetrag, der in die geplanten Produktionen des Jungen Schauspielhauses geflossen wäre, budgetierte Raffalt für das erste Jahr des Projekts *Orientie-*

*rungsjahr*. Das reichte, dass man dem ersten Jahrgang sogar eine Entschädigung von damals 280 Franken (ca. 170 Euro) pro Monat zahlen konnte. Schon für das zweite Jahr konnte dieser Betrag sogar auf 400 Franken (fast 250 Euro) angehoben werden: Die Einsparungen an Personal im Jungen Schauspielhaus wie Statisten erwiesen sich als höher als zunächst angenommen, weil den Absolventinnen und Absolventen mehr Verantwortung übergeben werden konnte, als man am Anfang glaubte.

Die Frage, ob die jungen Leute denn nicht einfach als billige Arbeitskräfte eingesetzt werden, verneint Raffalt bestimmt. Den Begriff „Praktikanten“ vermeidet sie wohl auch deswegen. Dafür vergleichen die Teilnehmer selbst ihre Tätigkeit durchaus mit anderen Praktika und Jobs, welche Schulabgänger sonst bekommen. Weil das Mindestalter aus Gründen der Betreuung bei 18 Jahren liegt, interessieren sich fast nur Schulabgänger aus der Schweiz und immer mehr auch Abiturienten aus Deutschland. 2005/06, als das Praxisjahr zum ersten Mal angeboten wurde, meldeten sich 80 Leute für das Dutzend Plätze, ein Jahr später waren es 100 und bei der Auswahl fürs dritte Jahr im Mai 2007 schon 120, rund die Hälfte davon aus Deutschland.

In einem unüblichen Interviewsetting hat Raffalt die Theaterpädagogin und neun Teilnehmer des Praxisjahrs in einem grossen Kreis versammelt. Vier Teilnehmerinnen des neuen Jahrgangs, der mit der neuen Spielzeit Mitte August startet, sind zum ersten Mal nach dem erfolgreichen Casting dabei, fünf des abtretenden Jahrgangs organisieren an diesem Abend ihre letzte Clubloungue (eine Mischung aus offener Bühne und Beiträgen der Praxisjahr-Teilnehmer), Programm und Buffet mit Kuchen, Chips und Früchten sind bereit.

Wenn der 19-jährige Marco sagt, dass ihm das Jahr viel Selbstvertrauen gab,


verbalisiert er einen augenscheinlichen Eindruck. Während die Neulinge noch scheu zuhören und ihre Erwartungen lieber im kleineren Kreis und auch dann noch sehr vorsichtig preisgeben, sprechen die „alten Hasen“ frei von der Leber weg auch über die negativen Punkte – es sind nicht viele, auch nicht, wenn man nachbohrt. Die Begeisterung ist echt.

„Man wird hier ziemlich ins kalte Wasser geworfen“. Zwar hatte sich Barbara (21) schon beim Auswahlverfahren vor allem für Kostüme interessiert. Dass sie für eine kleine Eigenproduktion dann gleich den Auftrag bekam, die gesamte Ausstattung zu entwerfen und zu realisieren, hat sie dann rasch an eine Grenze gebracht – durchaus gewollt, wie Annette Raffalt bestätigt. Wer ins Praxisjahr will, muss bereit sein, mehr als hundertprozentigen Einsatz zu leisten. Freizeit bleibt kaum, denn wenn neben einer Hospitanz oder einer Aufgabe im Jungen Schauspielhaus (direkt in einer Produktion oder auch in der Betreuung der Kinder oder in der Vorbereitung) noch Zeit bleibt, bekommen die Absolventen Sprech-, Tanz-, Gesang- und Schauspielunterricht.

Nicht als Konkurrenz für die bestehenden Ausbildungsstätten, sondern um zu zeigen, was eine Schauspielausbildung bedeutet, und auf ihre Härte vorzubereiten.

Raffalt mutet ihren Schützlingen einiges zu: „Ein professionelles Theater ist eben einfach etwas anderes als die Theater-AG der Schule, aus der die bisherige Erfahrung der Leute stammt.“ Genau diese Realitätsnähe schätzen diese. Mehr bemuttert werden möchten sie jedenfalls nicht, wie Marco bestätigt: „Man muss selber wollen, und dann stehen viele Möglichkeiten offen.“ Er hat das Glück, mit einer Koproduktion noch einen Monat zu den Salzburger Festspielen zu fahren, eine willkommene Abwechslung im harten und nicht immer befriedigenden Hospitationsalltag mit dem notorischen Kaffeekochen und unregelmäßigen, oft langen Arbeitstagen. Freizeit bleibt kaum mehr, der Kontakt zu Freunden wird schwierig, dafür wird das Schauspielhaus zum Familienersatz. Auf eine möglichst harmonisierende und motivierte Gruppe achtet man darum schon bei der Auswahl. Daneben müssen die Interessen auch den Aufnahmekapazitäten der einzel-

nen Abteilungen des Schauspielhauses entsprechen. Nach anfänglichen Zweifeln dominiert dort jetzt der gute Wille, auch gegenüber Fehlern. Entscheidend ist, dass sich die Praktikanten in ihrer Arbeit ernst genommen fühlen: „Wenn ich für eine unserer Produktionen etwas brauche, gehe ich in die Werkstätten – und die machen das!“

Und trotzdem: Noch ein Jahr anhängen würde niemand. „Im Theater bleiben: Ja, aber nochmals fünf Hospitanz und nochmals Clublounges: Nein.“ Eine Verlängerung ist auch nicht vorgesehen. Das Ziel der Orientierung hat das Jahr sowohl für die Leiterin Raffalt wie die Jugendlichen gebracht. Für Barbara etwa hat sich das Ziel Kostümbildnerin bestätigt. „Eigentlich wollte ich mich während dieses Jahres bewerben, bin aber überhaupt nicht dazu kommen“, sagt sie. Dafür hat sie mit zwei kompletten Ausstattungen jetzt genug Material für eine aussagekräftige Bewerbungsmappe. Wie alle Absolventen der bisher zwei Jahrgänge sind sie durch das Praxisjahr mit dem Theatervirus noch stärker infiziert. Alle wollten beim Theater (oder in verwandten Bereichen) bleiben. 



**FESTSPIELE  
LUDWIGSHAFEN  
IM PFALZBAU  
THEATER**

**III. FESTSPIELE LUDWIGSHAFEN**  
11.10.–15.12.07 IM CORSO FILM THEATER, WREDESTRASSE 18

**CORSO**

**BASF**  
The Chemical Company

**FESTIVALREGION  
RHEIN-NECKAR**

**HEUTE FÜR MORGEN**

**Rheinland-Pfalz**

**THEATER IM PFALZBAU** Theaterkasse: (0621) 504-25 58  
[www.theater-im-pfalzbau.de](http://www.theater-im-pfalzbau.de) · [www.ludwigshafen.de](http://www.ludwigshafen.de)

**STADT  
LUDWIGSHAFEN  
AM RHEIN**  
Die Oberbürgermeisterin